

Ein Blutfleck vor dem Großen Haus, aber die DDR bleibt ewig

In der Woche von Erich Honeckers Sturz prophezeit das West-Feuilleton die Ostalgie

fh. – Vor dem Gebäude des Zentralkomitees der SED, dem Haus am Werderschen Markt in Ost-Berlin, im Volksmund einfach „Großes Haus“ genannt, stört ein Blutfleck die Passanten. Es ist der Nachmittag des 18. Oktobers 1989. Einer der „zahlreichen Angler, die unmittelbar vor dem ZK-Gebäude ihre Ruten gelangweilt in die Spree halten“, hatte Glück und einen Fisch gefangen. Es ist fast das einzig Aufregende, was in diesen Stunden die offenbar auf große Ereignisse im Gebäude wartenden Journalisten erleben. Ein Fisch wird gefangen und „hinterläßt [...] auf dem Bürgersteig deutliche Spuren. Um den Blutfleck machen alle, die vorbeikommen, einen weiten Bogen. Während sonst alles seinen gewohnten Gang zu gehen scheint“. Monika Zimmermann, die FAZ-Korrespondentin in der DDR, hat mit gewohntem Blick für das Symbolische im Alltag diese kleine Szene festgehalten. Um 15.00 Uhr hatte das 1. Fernsehprogramm der DDR das laufende Programm mitten in dem Jugendfilm „Jeder träumt von einem Pferd“ für eine Sondersendung der „Aktuellen Kamera“ unterbrochen und den Rücktritt Erich Honeckers sowie die Wahl seines Nachfolgers als Generalsekretär des ZK der SED mitgeteilt. Aber im Straßenbild der Hauptstadt hat sich nichts geändert. Weiterhin „liegt das große graue ZK-Gebäude in ruhiger Herbstsonne“ und die Passanten sehen „nicht so aus, als hätte sie die Nachricht tief erschüttert oder überhaupt nur bewegt.“ Schon am Morgen waren viele Wagen aus allen Teilen der Republik vorgefahren, und im angrenzenden kleinen Park „saßen überraschend zahlreich die jungen Männer in ihren unverdächtigen Anoraks“. Die zahlreichen Chauffeure stehen in Gruppen und warten. Dann doch eine Änderung: „Einer [der Fahrer] schien sich auf die neue Situation und den neuen, jüngeren Mann auf seine Weise einzustellen: er wechselte Jackett und Schlips mit einem sportlichen Pullover. Sonst war wenig Bewegung zu beobachten.“ (FAZ 18.10.1989)

Blättert man durch das *Neue Deutschland* der nächsten Tage, so möchte man dieser Wahrnehmung beinahe folgen. Natürlich sind die ersten Seiten gefüllt mit der Antrittsrede von Krenz und den obligaten Glückwünschen. Aber im hinteren Teil findet sich heitere Herbstferienstimmung mit Bildern aus dem Treptower Park: „Blätter fallen, Drachen steigen, und die Äpfel sind reif“. Eine Reportage über den ND-Gaststättenwettbewerb, zu dessen Auswertung sogar ein Computer herangezogen wird, erbringt viel Erfreuliches über „dampfenden Blechkuchen“, aber auch Aufregendes: Im Operncafé und im Café am Fernsehturm sei zu Zeiten, so klagen die Gäste, „kein Tee zu haben gewesen“. Und im Café „Käuzchen“ habe schon um 15 Uhr der Kuchen im Angebot gefehlt, dafür sei der Kaffee dünn, das Eis „flüssig, die Bedienung lahm“ und eine „Reklamation erfolglos“ gewesen. (ND 19.10.1989) Doch in den Folgetagen findet die von Krenz angekündigte Dialogpolitik auch im Parteiorgan an einigen wesentlicheren Punkten Resonanz. Der neue Generalsekretär sucht den Rat der Fröhschicht im VEB „7. Oktober“ und das ND resümiert: „So ein Gespräch, so offen und so freimütig [...] wäre vor zwei Wochen noch völlig undenkbar gewesen.“ Doch schaut man genau hin, so ist die ganze Seite voller affirmativer Beschwörungen. Da fühlt man sich dem Betrieb „eng verbunden“, da ist von der „Hochachtung für die Schichtarbeiter“ die Rede und „es tut gut, an so einer Runde teilnehmen zu können“. (ND 20.10.1989). Ähnlich harmonisch verlaufen die Gespräche in den Bezirken, während Günther Schabowski von den Berliner Bauarbeitern immerhin den Rat erhält, „nicht halbherzig“ zu sein. (ND 21./22.10.1989). Sogar bis in die Filmkritik reicht die Dialogpolitik. In einer rühmenden Besprechung des neuen Streifens „Ein brauchbarer Mann“ heißt es, das sei ein Film, „der für den Dialog zwischen den Menschen unseres Landes plädiert, der sich kritisch mit Selbstgerechtigkeit von Leitern, auch mit hypertrophierten Reaktionen darauf“ auseinandersetze (ND 20.10.1989). Ja, wenn doch alles so schön in der Wirklichkeit wäre wie in der Kunst. Auch der ausgelaufenen TV-Serie „Johanna“ weint das Parteiblatt entsprechend nach: „Diese Vertrauensfrau war wirkliche Vertrauensperson“. Die Straßenbahnfahrerin mit der typischen Berliner Schnauze, aber auch die erlebte Dichte der Arbeits-

und Lebenswelt und die Vielgestaltigkeit der Nebenfiguren werden gerühmt. So hätte man die DDR gern in der Realität (ND 17.10.1989).

Doch was in diesen Tagen tatsächlich geschieht – dafür muss man immer noch auch in die West-Medien schauen. Zwar wagt sich die *Neue Zeit* durchaus mit etlichen Beiträgen an die Wirklichkeit heran, was sogleich in der FAZ (18.10.1989) gewürdigt wird. Selbst die Ersetzung Honeckers durch Krenz wird auf der Titelseite mit einer neuen Zurückhaltung gemeldet – es bleibt sogar Platz für die schreckliche Erdbebenkatastrophe in San Francisco (NZ 19.10.1989). Einen atmosphärisch so dichten Beitrag wie der „Stimmungsbericht“ über die „Daheimgebliebenen“ in der DDR, wie ihn die FAZ in diesen Tagen bietet, sucht man freilich noch vergebens. Der junge Andreas H. Apelt ist sein Verfasser und er schreibt schonungslos: „Es ist das Gefühl, als würde man anteilnehmen am Sterben einer ganzen Stadt, eines Landes, denn wie eine Pest hat diese ‚West-Flucht‘, das Gehen, um sich gegriffen. Eine Pest, die außer vergilbten Namensschildern, Telefonbucheintragungen ohne Teilnehmer und verfallenen Mietmahnungen, außer abgestellten Autos, mit alten Zeitungen überfüllten Briefkästen und herrenlos umherstreunenden Hunden fast nichts zurückläßt. So langsam, so unvermittelt kann also auch der Tod sein. Sie sind fort die Menschen, auf Nimmerwiedersehen.“ (FAZ 21.10.1989)

Nur wenig bunter ist das DDR-Bild auf der Seite „Zeitung in der Schule“ in der gleichen Ausgabe: ein nörgelnder Kellner, der in der letzten halben Stunde vor Betriebschluss eigentlich kein Getränk mehr servieren möchte, sich dann aber erweichen lässt, oder aufgeregte Studenten, als man im Halberstädter Dom eingeschlossen wird, zeigen dass die Westdeutschen noch tüchtig lernen müssen, um die Ostdeutschen wirklich kennenzulernen. Passende Nachhilfe dazu bietet im ZEIT-Magazin dieser Woche ein Beitrag zum „DDR Design“, keineswegs herablassend übrigens, höchstens ein bisschen, sondern beinahe liebevoll, wenigstens neugierig: „Vierzig Jahre deutsch-deutscher Zweisamkeit haben dafür gesorgt, dass es einen Alltag hier und einen Alltag dort gibt“, so lautet die Eingangsthese. Im vertrauten Duktus der Alt-68er geht es dann selbstkritisch mit Karl Marx dem kapitalistischen Fetischcharakter der Waren und dem West-Marketing an den Kragen: Statt „Zauber und Spuk der Warenwelt“ brauche das Ost-Design nur das „solide Ergebnis gesellschaftlicher Arbeit“, beispielhaft die „minimalistische[n] Pfeffer-Salz-Menage ‚Sonnau‘ aus den volkseigenen Tafelgeräte-Betrieben in Karl-Marx-Stadt“. Sozialistische Formgestaltung, das sei aber auch der „Armliehnstuhl“ von Selman Selmanagic (1947), gebastelt aus Sperrholzresten von Hitlers V2-Raketen, die sich in den Hellerauer Werkstätten in Dresden fanden, oder der freilich etwas kitschig geratene Sessel „Bernburg“. Mit solchen Objekten sei dann das DDR-Design durchaus auf die gesamtdeutsche Spur des „Knubbelig-Rundlichen“ der 1950er und des „Quadratisch-Massiven“ der 1970er Jahre eingebogen – also doch nicht Alltag hier und Alltag dort? Immerhin werde sich der DDR-Übersiedler in der westdeutschen Warenflut bestimmt nicht sofort nach „Florena“-Produkten sehnen – aber vielleicht dort „nach einiger Zeit [...] ein heimliches Rühren verspüren“ und an der „Notwendigkeit [...] flauschigen, vierlagigen, feuchtparfümierten Toilettenpapiers“ zweifeln?

Was dieser Beitrag vom Oktober 1989 verkündet ist nichts Geringeres als Ostalgie avant la lettre, und er setzt noch ordentlich eins drauf: In West-Berlin sei gerade in einem Szenemagazin die Neueröffnung einer Gaststätte angekündigt worden, namens „Zum Wohle des Volkes“: „Alles sei im Original-Mitropa-Design gehalten [...] Auf der Karte der Cocktail ‚Deutsch-Sowjetische Freundschaft‘ (bitter-süß), Malzkaffee und ‚Hering 40. Jahrestag‘ samt Sättigungsbeilage; das *Neue Deutschland* sowie die Zeitschrift *Fröhsi* und *Für Dich* lägen aus.“ Zwar war alles nur ein großer Zeitungsspaß, aber die Ente war wohlkalkuliert und zeigte auf eine echte „Marktlücke [...]. Dutzende von Anrufern erkundigten sich nach der Adresse der neuen schrillen Kneipe“! (Zeit-Magazin, 20.10.1989, S. 78).

Quellen:

<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse>; Frankfurter Allgemeine Zeitung, ZEIT-Magazin (RUB-Mikrofilm);